

Leseprobe –

Percy GREG: *Jenseits des Zodiakus.*

*Der Bericht einer Reise nach dem Mars,
dechiffriert, übersetzt und herausgegeben
von Percy Greg*



NACHDRUCK der 1882 in 4 Bänden erschienenen einzigen deutschen Ausgabe (Berlin: Kogge & Fritze) im NEUSATZ in einem Band.

(Across the Zodiac. The Story of a Wrecked Record. London, Trübner & Co., 1880, 2 Bde.)

Lüneburg, Dieter von Reeken, 2008

[ISBN 978-3-940679-12-3](https://www.isbn-international.org/view/title/978-3-940679-12-3)

324 Seiten, Vorwort, Reproduktionen

Hardcover* mit Lesebändchen

(*laminiertes Pappband, gerundeter Rücken, Kapitalband)

Euro 30,00 [D]



Kapitel I Der Schiffbruch

Nur ein einziges Mal habe ich auf allen meinen während des langen Zeitraums von dreißig Jahren gelegentlich unternommenen Reisen den Verlust eines wichtigen und nöthigen Gepäckstückes zu beklagen gehabt, und dieser Verlust traf mich nicht etwa unter dem heillos zerfahrenen Wirrwarr englischer Bahninstitutionen, nicht unter der künstlich verfeinerten Mißwirthschaft kontinentaler Eisenbahnverwaltungen, sondern bei oder trotz der absoluten Vollkommenheit des amerikanischen Systems.

Ich sah mich dieserhalb genöthigt, einen nach jenen Gegenden projektirten Ausflug, in denen Cooper einige seiner schönsten Lederstrumpf-Erzählungen sich abspielen läßt, vollständig aufzugeben, so schwer mir auch dies Opfer ward, und schleunigst nach New-York hinaufzueilen, um den Verlust zu ersetzen.

Dieser Zwischenfall führte mich eines Abends, es war Mitte September des Jahres 1874, an Bord eines Flußdampfers, der zwischen Albany, der Hauptstadt des Staates gleichen Namens und der Metropole die Verbindung unterhielt.

Die Ufer des unteren Hudson sind zwar sicher ebenso sehenswerth, wie die des Rheins selber, indeß selbst in Amerika ist man noch nicht darauf gekommen, sie des Nachts bengalisch zu beleuchten und blieb mir daher als einzige Zerstreung nur die Unterhaltung mit meinen Reisegefährten übrig. Mit Einem derselben, in welchem ich an seinem vornehmen, zurückhaltenden Benehmen den Engländer erkennen zu müssen glaubte, sprach ich von meiner Reise nach dem Mars.

15

Nur ein einziges Mal habe ich auf allen meinen während des langen Zeitraums von dreißig Jahren gelegentlich unternommenen Reisen den Verlust eines wichtigen und nöthigen Gepäckstückes zu beklagen gehabt, und dieser Verlust traf mich nicht etwa unter dem heillos zerfahrenen Wirrwarr englischer Bahninstitutionen, nicht unter der künstlich verfeinerten Mißwirthschaft kontinentaler Eisenbahnverwaltungen, sondern bei oder trotz der absoluten Vollkommenheit des amerikanischen Systems.

Ich sah mich dieserhalb genöthigt, einen nach jenen Gegenden projektirten Ausflug, in denen Cooper einige seiner schönsten Lederstrumpf-Erzählungen sich abspielen läßt, vollständig aufzugeben, so schwer mir auch dies Opfer ward, und schleunigst nach New-York hinaufzueilen, um den Verlust zu ersetzen.

Dieser Zwischenfall führte mich eines Abends, es war Mitte September des Jahres 1874, an Bord eines Flußdampfers, der zwischen Albany, der Hauptstadt des Staates gleichen Namens und der Metropole die Verbindung unterhielt.

Die Ufer des unteren Hudson sind zwar sicher ebenso sehenswerth, wie die des Rheins selber, indeß selbst in Amerika ist man noch nicht darauf gekommen, sie des Nachts bengalisch zu beleuchten und blieb mir daher als einzige Zerstreung nur die Unterhaltung mit meinen Reisegefährten übrig. Mit Einem derselben, in welchem ich an seinem vornehmen, zurückhaltenden Benehmen den Engländer erkennen zu müssen glaubte, sprach ich von meiner Reise nach dem Niagara, jenem einen Weltwunder, das zweifellos in seiner Großartigkeit einzig dasteht, sowie von meinem Aufenthalt in Montreal; als ich mich jedoch über das allgemeine, mächtige

Anhänglichkeitsgefühl, die unerschütterliche Loyalität und Treue der Canadier für die Englische Krone des Weiteren ausließ, unterbrach mich einer der zuhörenden Herren, ein Yankee, mit den Worten:

„Denke, Fremdling,“ sagte er, „denke, könnten unser sein, wenn wir sie wollten.“

„Gewiß,“ erwiderte ich ihm, „wenn Sie den Preis nicht scheuen, dann aber dürften Sie dieselben höher taxiren, als sie sich selber schätzen; und Englands Kolonisten stehen in Stolz und Selbstvertrauen selbst Bürgern der Musterrepublik Amerikas in gar Nichts nach.“

„Nun gut,“ sagte er, „was rechnen Sie, werden wir zu zahlen haben?“

„Vielleicht nicht mehr, als in Ihren Kräften steht: nur Kalifornien und jeden einzigen Seehafen, den Sie besitzen.“

„Denke, Sie dürften einigermaßen im Rechte sein, Fremdling,“ antwortete er und lehnte mit erträglich guter Laune in seinem Stuhl zurück. Um den übrigen den übrigen Reisegefährten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, darf ich nicht zu bemerken vergessen, daß sie in meiner Erwidern nichts Böses sahen und gar nichts Anderes, als die verdiente Antwort auf jene Provokation.

„Ich bedaure es,“ sagte mein Freund zu mir, „daß Sie ein Beispiel jener unliebsamen Charaktere kennen gelernt haben, wie sie Ihre Landsleute mit leider nur zu gutem Rechte Amerikanern zuzuschreiben pflegen, ich habe mich nie einer derartig unhöflichen Behandlung unter Engländern ausgesetzt gesehen, wenn man dort in mir den

Amerikaner erkannt hatte; und dennoch habe ich lange Zeit unter ihnen gelebt!“

Hierauf begann unsere Unterhaltung nach und nach etwas freier und ungezwungener zu werden und bald hatte ich erfahren, daß ich zu einem der bekanntesten Führer irregulärer Kavallerie der einstigen konföderirten Armee sprach, der seine Schwadronen mit so gewandter Hand, so sicherer Umsicht und so großer Keckheit geleitet hatte, wie Reiterschaaren kaum je seit jenen Tagen mehr geführt worden.

Oberst A. (der Leser wird es erfahren, aus welchem Grunde ich weder den richtigen Namen noch auch den wahren Rang angeben darf) sprach mit einer gewissen Bitterkeit des Tones über die Neugierde aller seiner Landsleute, die es fast ganz unmöglich mache, einem Amerikaner ein Geheimniß anzuvertrauen, und herzlich schwer, ein solches wirklich zu bewahren, ohne sich in allerhand Lügen zu verwickeln.

Hier wurden wir von dem Major B. unterbrochen, der auf uns zukam, um sich an unserer Unterhaltung zu betheiligen. Dem Major, dem während des Krieges die Ausführung mancher hochwichtigen Meldung anvertraut gewesen, wobei er eine außerordentliche Geschicklichkeit, Chiffreschriften zu lösen und zu enträthseln, entwickelt hatte, brachte die Konversation auf dieses Thema, und bald hatte sich darüber eine äußerst lebhaft Diskussions erheben; ich für mein Theil neigte der Poe'schen Lehre zu, daß keine Chiffreschrift geschrieben werden kann, die eine andere, allerdings nothwendigerweise erfahrene Hand nicht auch enträthseln könnte; die anderen Herren aber zeigten offenbar ganz einfache Methoden, den Prozeß, an den die Entzifferer nothwendig gebunden sind, vollständig zu vereiteln.

„Poe's Theorie,“ erklärte der Major, „beruht auf der wiederholten, häufigen Wiederkehr gewisser Buchstaben, Silben und einzelner kurzen Worte, nun ist es aber einfach, für jedes dieser kurzen Wörtchen, dieser Redensarten Abkürzungen in den Text einzuführen, und um [...]